

30

Bestell-Nr. 1414030
2. Quartal | 2018

Religion

THEMEN • UNTERRICHTSIDEEN • MATERIALIEN

5 BIS 10

KLASSE 5–6

Kirche – was passiert da eigentlich sonst noch?

KLASSE 7–8

Wohnt hier Gott?

KLASSE 9–10

Kirche in Aktion:
Das sozial-diakonische
Praktikum

Im Namen des Herrn
unterwegs

Was macht die Kirche
mit ihrem Geld?

Kirche und Politik –
igitt?



MATERIALPAKET

- ▶ Materialheft
- ▶ Bild-Kartei
- ▶ Brillenputztücher

▶ NEU!
Material
auch digital!



Wofür ist
die Kirche gut?

1 414030 000005

FRIEDRICH

fr

bestimmter Film für den eigenen Unterricht eignet, wird hier bestens beraten.

Dirk Alpermann

Erik Flügge:

Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt, Kösel-Verlag 2016

Das Buch mit dem reißerischen Titel hat es in sich. Welcher Pfarrer, welche Religionslehrerin, welches Mitglied im Presbyterium fühlte sich nicht aufgeschreckt von der Prophezeiung, dass die Kirche jämmerlich an ihrer Sprachunfähigkeit zugrunde gehen werde – ausgerechnet die Institution, die auf das Wort setzt wie keine andere? Und deren theologisches Credo „die Kommunikation des Evangeliums“ ist.

Der Autor praktiziert seine These schon in der Überschrift: Die Sprache der Kirche „soll Fragen aufwerfen, die zum Denken anregen, die dazu zwingen, dass man über den eigenen Alltag hinaus die Fragen nach dem Sinn und der Ethik stellt“ (55). Was bei dem Autor stattdessen ankommt, ist „aber immer wieder ein Text, der mir zu klein, zu nett, zu brav ist und der mich aufhält

statt mich aufzuwühlen“. „Keine Ecken, keine Kanten, schlicht Einheitsbrei, der keinem weh tut.“ (54) „Der Kirche zuzuhören ist, als wandle man zwischen dem Vorlesungssaal von Habermas und der Kindertagesstätte Pustebume hin und her.“ (111)

Wer ist dieser Autor? Flügge, Jahrgang 1986, studierte nach seinem Abitur katholische Theologie in Tübingen, wechselte dann aber zur Politologie und Germanistik. 2012 gründete er die Firma Squirrel & Nuts und berät Spitzenpolitiker und Parteien.

So sehr in den ersten Kapiteln die Empörung des Autors über die Aneinanderreihung von Banalitäten, verfehlte Sprachbilder, belangloses An-der-Wirklichkeit-der-Hörer-Vorbeireden, verkorkste Symbolhandlungen und gefühlsduselige Nora-Jones-Musik aufscheint – man muss das Buch vom Ende her lesen. „Dennoch ist mein Lieblingswort. Es drückt alles aus, was man über die Kirche sagen kann. Allem zum Trotz, ist sie dennoch gut.“ (160) lautet der letzte Satz. Und das ist auch die Grundlage für den Autor, seine radikale Kritik unter das Motto zu stellen: „Denken wir die Kirche neu, sie hat eine passende Oberfläche zu ihrem lebenswerten Inhalt verdient.“ (158)

Deshalb und nur deshalb beklagt er, dass die Kirche nicht auf die Performativität ihrer Sprache vertraut, sondern sich anbieterndem Allosprechern statt um den heißen Brei herumzureden, empfiehlt ein einfaches Rezept: „Sprecht doch einfach über Gott, wie man bei einem Bier spricht. Das ist das vielleicht noch nicht so menschlich, nah und nicht zuletzt verständlich.“ (10) Was er damit meint, entfaltet der Autor in vier Thesen, von denen die erste lautet: „Predigten brauchen Relevanz!“ – „Eine gute Predigt ist hoch aktuell. Sie befasst sich mit dem, was gerade in aller Munde ist und formuliert passgenau eine These.“ Und die 4. These provoziert: „Predigten brauchen theologische Substanz!“ – „Bitte ersparen sie uns allen, die gesamten Komplexität von Altem und Neuen Testament auf den barmherzigen Samariter und die Formel ‚Gott ist die Liebe‘ viel zu unterkomplex zu reduzieren.“ (72)

Nein, dies ist kein Buch nur für Pfarrerinnen und Pfarrer. Man könnte unschwer bei jedem der vielen Beispiele im Subtext auch den Religionsunterricht mitlesen. Hat sich etwa der Religionsunterricht auch in den Kokon ei-

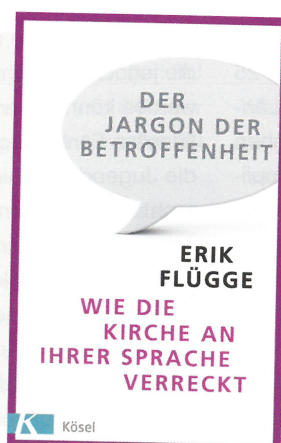
nes „sprachlichen Binnenkosmos“ eingesponnen, der für die Kinder und Jugendlichen eine ihnen völlig fremde, undurchdringliche und letztlich bedeutungslose Welt darstellt? Diese Frage ist der Stachel im Fleisch der Religionspädagogik – an den Hochschulen, aber auch konkret vor Ort.

Hartmut Lenhard

Thomas Schlag/Bert Roebben (Hgg): „Jedes Mal in der Kirche kam ich zum Nachdenken“. Jugendliche und Kirche, 4. Bd. des Jahrbuches für Jugendtheologie, Calwer 2016

Der Band entstand als Ergebnis einer Tagung des Netzwerkes Jugendtheologie, die in 2014 an der Universität Zürich zu dem Thema Jugend und Kirche/Gemeinde stattfand.

Er geht dem spannungsreichen Verhältnis von Kirche und Jugend nach und fragt unter anderem auch danach, wie künftig der wachsenden interkulturellen und interreligiösen Vielfalt Rechnung getragen werden kann. Vorrangig stellt der Band dar, wie Jugendliche Kirche und Gemeinde als Räume religiöser Erfahrung wahrnehmen, was sie interessiert und fasziniert und was



sie irritiert und abschreckt. Religionssoziologische, theologische und religionspädagogische Perspektiven werden dazu aufgenommen, um die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen genauer zu ermitteln und Anschlussmöglichkeiten zu finden. Ging man zunächst davon aus, dass der Dialog zwischen Erwachsenen und Jugendlichen im Gesamtkontext von Kirche und Gemeinde gelingt, so zeigen sich inzwischen erhebliche Verständnisschwierigkeiten und Distanzierungen der Jugendlichen als große Herausforderungen.

Der Band gliedert sich in drei Teile, die hier nur in Auswahl knapp skizziert werden. Er bietet eine Fülle an grundsätzlichen Überlegungen und an empirischen Ergebnissen zum Thema.

Im ersten Teil werden die theoretischen Grundlagen entfaltet. So beschreibt Thomas Schlag das Verhältnis von Jugend und Kirche und bezieht sich dabei auch auf einige Studien. Er schildert das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Lebenslagen und Interessen. Die jugendliche Form der Selbstartikulation treffe auf (unbekannte) Sprachspiele der institutionellen Vertreter. Spontane, gegenwartsorientierte Expression treffe auf ein absichtsvolles strategisches Handeln aufseiten der Kirche, das gleichsam Jugendliche vor allem als zu rekrutierende zukünftige Mitglieder in den Blick nehme. Historisch gesehen sei das Verhältnis von Jugend und Kirche durch die Zeiten hindurch immer spannungsvoll gewesen. Jugendliche wurden hauptsächlich als katechetisch normativ zu belehrende und moralisch zu erziehende Objekte angesehen. Dabei bedeuteten die Nachfrage nach Plätzen in Kinderta-

gesstätten, nach wie vor hohe Konfirmandenzahlen, vielfältige Aktivitäten in der Kinder- und Jugendarbeit, ehrenamtliches Engagement, Freiwilligendienste und auch kirchliche Schulen sowie Kirchen- und Weltjugendtage ein erhebliches Potenzial. Allerdings müsse den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einleuchten, dass sich der Kontakt mit Kirche lohnt. Die Erwartungshaltung der traditionellen Volkskirche mit ihrer spezifischen Wort-Kultur müsse in ein produktives Verhältnis zu den spontanen und hochgradig flexiblen Erlebnis-Kulturen Jugendlicher gebracht werden. Die Kirche müsse jugendsensibel werden. Er nennt dann eine Vielzahl von Möglichkeiten, die das verdeutlichen.

Anton A. Bucher nimmt Jugendliche mit dem Focus auf Spiritualität in den Blick. Der Kern der Spiritualität sei Verbundenheit – mit der Natur, dem Kosmos – mit der sozialen Mitwelt – mit einem höheren geistigen Wesen – mit sich selbst. Menschen können seines Erachtens nach spirituell leben und empfinden, ohne einer Religion anzugehören oder aber sich religiös verhalten, ohne spirituell zu sein oder auch Spiritualität und Religiosität als sich überlappende Konstrukte leben.

Vor dem Hintergrund einer der bisher größten Jugendstudien zu Jugend und Spiritualität (USA, knapp 7.000 Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahre aus verschiedenen Ländern wurden befragt) ergeben sich für ihn die folgenden Implikationen: Jugendliche sind zu (auch sehr intensiven) spirituellen Erfahrungen fähig, die ihnen in Gemeinschaft oder in der Natur zu teil werden. Jugendtheologische und kirchliche Angebote könnten somit vermehrt Intensi-

verfahren thematisieren, die gegebenenfalls theologische Reflexionen hervorrufen könnten, man sollte sich aber hüten, Jugendliche vorschnell spirituell oder religiös zu vereinnahmen. Dennoch könnten Gesprächsimpulse aufschlussreiche Einblicke in das existentielle Selbstverständnis Jugendlicher ermöglichen. Diese Erfahrungsaspekte führten zu einer Erweiterung von Jugendtheologie neben den Themen Gott, Leben nach dem Tod oder Theodizee.

Im zweiten Teil des Bandes wird eine Fülle empirischer Aspekte zusammengetragen. Besonders interessant finde ich den Beitrag von Monique von Dijk-Groenboer, die zunächst Forschungsergebnisse über Jugend und Religion referiert, um dann eigene Ergebnisse aus den Niederlanden vorzutragen. Sie unterscheidet entlang der beiden Dimensionen *Belonging* und *Believing* vier Typen von Jugendlichen (*Fortissimos*, *Legatos*, *Spirituosos*, *Tranquilos*), die sie insofern als religiöse Analphabeten beschreibt, als sie allesamt wenig über Religion und Kirche wissen und auch keine Vorstellung davon hätten, was dies für ihre eigene Entwicklung bedeuten könnte. Darum hält sie es für umso wichtiger, dass den Jugendlichen die Relevanz von Religion für ihr Leben verdeutlicht und erfahrbar gemacht wird. Darin sieht sie eine große Aufgabe der Kirchen, die jedoch nur wahrgenommen werden könnte, wenn aus traditionellen Forschungszugängen, die Jugendliche nicht sachgerecht wahrnahmen, neue wissenschaftliche Annäherungen würden. Nur dann könnten „Lösungsangebote bereitgestellt werden“ (125), die den Jugendlichen gerecht würden.

Einig sind sich die Autoren in diesem Band darin, dass es Jugendlichen an Relevanzverfahren fehlt, dass Jugendliche nur in einem vertrauten, offenen, sicheren Rahmen über Religion ins Gespräch kommen, dass Jugendliche eine dialogische Grundhaltung erwarten, Erwachsene/überzeugende Persönlichkeiten brauchen, mit denen sie sich identifizieren können, die die Jugendlichen ernstnehmen und wertschätzen, ihnen offen begegnen, ihnen Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bieten, ihnen Eigenverantwortung zubilligen und doch Orientierung geben. Dies betont schon das Vorwort und auch die Beiträge, die im dritten Teil unter religionspädagogischen Anregungen gesammelt sind.

Dieser Sammelband lohnt eine sorgfältige Lektüre für diejenigen, die ernsthaft danach fragen, was sich in Kirche und Gemeinde ändern muss, um Jugendlichen Partizipation, Inkulturation und Mitgestaltung zu ermöglichen, und auch bereit sind, dafür Räume zur Verfügung zu stellen, in denen Relevanz erlebt werden kann.

Gudrun Neebe

Leseempfehlung zur 5. Kirchenmitgliedschaftunter- suchung (KMU) der EKD

2014 veröffentlichte die EKD ihre 5. Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (KMU), deren Daten 2012 erhoben wurden. Die Kurzfassung *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis* ist unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_v_kmu2014.pdf abrufbar.

Eine detaillierte Auswertung der Untersuchung erschien mit dem Titel *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individuali-*